suchungen für wichtiger als die Generalisierbarkeit der Ergebnisse (vgl. exakte Pädagogik nach Aloys Fischer). In den Untersuchungen werden sowohl die unterschiedlichen traditionellen und technikgeleiteten Vermittlungsmethoden wie Text, Vorlesung, Präsentation (PowerPoint) und Film als auch ausgewählte Elemente der Methoden (z.B. Struktur, Problemgehalt) erforscht. Der Pluralität des Lerngeschehens, wie sie vor allem in Hinblick auf die Erwachsenenbildung von hoher Bedeutung ist, soll so entsprochen werden. Eine Elementarisierung der Vermittlungsverfahren wird angestrebt, um notwendige, überflüssige und schädliche Elemente (im Sinne Pestalozzis) zu identifizieren. Aufgrund des experimentellen Rahmens wurden nach Angaben der Autorinnen nur ausgewählte Methoden und Elemente untersucht, was der Vielfalt der Methoden nicht entspricht.

Das Buch lässt sich in den Methodenstreit der geisteswissenschaftlichen und empirischen Pädagogik einordnen, wobei sich die Autorinnen auf der Seite der kritisch-rationalen Erziehungswissenschaft positionieren. Die Argumentationsstruktur ist insgesamt gut nachvollziehbar, jedoch streckenweise stark einseitig motiviert. Das Werk kann aus meiner Sicht vor allem reflektierten Erziehungswissenschaftlern und -praktikern empfohlen werden und bei kritischem Lesen zur Entwicklung pädagogischer Professionalität beitragen.

Raphael Bernhardt

Fahrenwald, Claudia

Erzählen im Kontext neuer Lernkulturen. Eine bildungstheoretische Analyse im Spannungsverhältnis von Wissen, Lernen und Subjekt

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2001, 236 Seiten, 39,95 Euro, ISBN 978-3-531-18385-5

Die Autorin geht in dieser sozial-, erziehungs- und geisteswissenschaftlich ausgerichteten Literaturarbeit von der Beobachtung einer „Wiederentdeckung des Erzählens“ (S. 17) aus. Angesichts des gegenwärtigen kulturellen und gesellschaftlichen Wandels – vor allem in Gestalt einer Pluralisierung von Erkenntnis-, Wissens- und Lebensformen“ S. 17) – erfährt Erzählen einen signifikanten Aufmerksamkeits- und Bedeutungszuwachs, wird vergegenwärtigt, dass narratives Handeln als ein „grundlegender Erfahrungsmodus der menschlichen Wirklichkeit“ (S. 16) fungiert und gleichsam den Status einer anthropologischen Konstante einnimmt. Ziel der Arbeit ist es nun, „die Bedeutung des Erzählens als bildungstheoretische Kategorie“ (S. 13) auszuloten und dabei „die gegenwärtige kultur- und sozialwissenschaftliche Diskussion zum Thema Erzählen in ihren zentralen Aspekten zu erschließen und im Hinblick auf ihre Aussagekraft und Bedeutsamkeit für den aktuellen Lerndiskurs zu überprüfen“ (S. 24).

Hypothetisch grundgelegt und ausgeleuchtet wird ein „lerntheoretischer Paradigmenwechsel“ (S. 42), welcher den veränderten kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der „Gegenwartsmoderne“ Rechnung tragen will. Dabei kommt dem Erzählen eingedenk der von Claudia Fahrenwald untersuchten Wandelungsprozesse insofern die Funktion einer elementaren „Ressource“ (S. 59) zu, als der Anspruch einer monopolistischen Problemlösungskompetenz bildungsinstitutionell vermittelten Wissens und curricularisierter Vermittlungsstrategien an seine Grenzen gestoßen ist. Angesagt ist nunmehr eine nachhaltige Rehabilitierung lebenspraktischen Wissens, wobei die Autorin insbesondere Formen einer narrativ vermittelten Erfahrungsgenerierung sowie eines entsprechenden kommunikativen bzw. dialogischen Erfahrungstransfers innerhalb der Anforderungsstrukturen lebensweltlicher und organisationaler Handlungsfelder selbst interessieren (vgl. S. 75).

Näher diskutiert werden in der inhaltlich weit gespannten wie methodologisch anspruchsvollen Arbeit Theoreme aus unterschiedlichen Disziplinen, die den Diskurs der letzten etwa zwei Jahrzehnte bestimmt

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/rezension-erzaehlen-im-kontext-neuer-lernkulturen.pdf

haben. So greift die Autorin in unterschiedlichen Facetten den modernisierungstheoretischen Diskurs auf. Zu den Brennpunkten der Argumentation zählen: reflexive Modernisierung, Identität und Lebensführung, biografische Rekonstruktion, reflexive Erziehungswissenschaft, Wissensbegriff und Wissensgesellschaft, institutionelle Entgrenzungen, Rehabilitierung des Erfahrungsbegriffs, Lebenslanges Lernen, informelles Lernen, Lernende Organisation oder betriebliches Wissensmanagement. Derartige Konstrukte nimmt die Autorin unter dem Gesichtspunkt der Relevanz des Erzählens „als Medium der Wissensgenerierung und des Wissenstransfers" (S. 25f.) unter die Lupe. Und mit den thematisch zentralen „neuen Lernkulturen" verbindet sich ein „Trend zu offenen Lehr- und Lernformen" (S. 20), sodass hier gerade primär nicht-wissenschaftliche bzw. „erfahrungs- und lebensnahe Formen der Wissensübermittlung" – mithin das „Konzept des Erzählens" (ebd.) einen lange Zeit verkannten Stellwert gewinnen können. Sich einer Pluralisierung von Lernbedürfnissen und -bedarfen bewusst, kritisiert Fahrenwald insofern einen kognitiv verengten Lernbegriff, indem sie auf „die emotionale, soziale und lebenspraktische Dimension des Lernens" (S. 17) einschließlich seiner „Eingebundenheit (…) in kulturelle und gesellschaftliche Gesamtzusammenhänge" abhebt.

Fahrenwalds sprachlich ausgefeilte, klar strukturierte, international informierte und theoretisch voraussetzungsvolle wie ertragreiche Arbeit ist auch erwachsenendidaktisch implikationsreich – etwa wenn es heißt, dass der zeitgenössische Erwachsene auf „dynamische, entwicklungsorientierte und diachrone Formen der Identitätsbestimmung" (S. 13) angewiesen ist und dabei das „Erzählen heute eine wichtige biographische Ressource" (S. 125) für den intersubjektiven und narrativen Prozess der Selbstkonstruktion darstellt. Damit ergeben sich in Abhängigkeit vom je gewählten erwachsenendidaktischen Setting signifikante Ermöglichungschancen narrativer Identitätsbildung, wird berücksichtigt, dass die Ausgestaltung von Erlebnissen und Erfahrungen „jeweils einem Wechselverhältnis zwischen der erzählenden Person und derjenigen Person, an die sich die Geschichte richtet" (S. 122) unterliegt. Darüber hinaus kommt der Erwachsenenbildung die zielgruppenspezifisch zu differenzierende Aufgabe zu, zur Stärkung von Selbstbeobachtungsfähigkeit und narrativer Kompetenz beizutragen.

Die vorgestellte Arbeit stellt für die Theorie der Erwachsenenbildung und darüber hinaus eine beachtliche Bereicherung dar. Auch für den Diskurs zum Lebenslangen Lernen eröffnen sich Erkenntnishorizonte, vor allem, wenn man den gesellschaftlich-kulturellen und engeren bildungswissenschaftlichen Grundlagen des Lernens in der Lebensspanne auf die Spur kommen möchte.

Rainer Brödel

Kerres, Michael

Mediendidaktik. Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote

Oldenbourg Verlag, München 2012,
(3., vollständig überarbeitete Auflage),
532 Seiten, 49,80 Euro,
ISBN 978-3-486-27207-9

Das in diesem Jahr unter dem Titel „Mediendidaktik" erschienene Werk des duisburger Professors für Mediendidaktik und Wissensmanagement, Michael Kerres, ist eine vollständig überbearbeitete Neuauflage von „Multimediale und telemediale Lernumgebungen". Der Band richtet sich an Lehrende in Schulen und Hochschulen, in der Erwachsenen- und Weiterbildung und an Personen, die Lernmedien und E-Learning Produkte entwickeln und konzipieren. Das Buch skizziert „die verschiedenen Diskussionsstränge der unterschiedlichen disziplinären Sichtweisen auf das Thema und zeigt auf, wie diese in der praktischen Umsetzung zusammengeführt werden". Zugleich ist es eine Einführung in die von Kerres seit Jahren

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/rezension-erzaehlen-im-kontext-neuer-lernkulturen.pdf